Kapitel 51

Die Cantina der Schatten – Das letzte Kapitel – Die Tür geht zu

Die Cantina der Schatten

Das letzte Kapitel – Die Tür geht zu

Aufgeschrieben von Gary. Zum letzten Mal.

Es war ein Freitagabend.

Zumindest glaube ich, dass es Freitag war. In der Cantina hatten Wochentage nie eine besondere Bedeutung gehabt. Montag war der Tag nach Sonntag, Dienstag der Tag vor Mittwoch, und Samstag war der Tag, an dem Sergi behauptete, er hätte alles unter Kontrolle.

Das hatte er noch nie.

Die Uhr über der Theke zeigte Viertel nach elf. Seit drei Jahren. Ich hatte nie einen Grund gesehen, sie zu reparieren. In diesem Laden war die Zeit ohnehin irgendwann stehen geblieben.

Sergi stand in der Küche.

Eine Pfanne in der Hand.

Seine Krone aus Alufolie hing schief, und auf seiner Schürze stand noch immer:

HERR DER PFANNEN – GOTT VERGIBT, ICH WÜRZE.

„Gary!“, brüllte er. „Wo ist mein Salz?“

„Da, wo du es gestern hingestellt hast.“

„Und wo war das?“

„Wenn ich das wüsste, wäre ich Koch geworden. Dann hätte ich wenigstens einen Beruf, bei dem man für Fehler bezahlt wird.“

Normalerweise hätte jetzt jemand gelacht.

Heute nicht.

Nicht einmal die Pfanne.

Álvaro saß am großen Tisch und sortierte seine Kräuter. Er hatte behauptet, eine neue Mischung gefunden zu haben, mit der man in die Zukunft sehen konnte.

Django hatte sie probiert.

Seitdem sah er nur noch seine Vergangenheit und einen rosa Elefanten namens Herbert.

Mc Kone saß daneben, starrte in sein Glas und erklärte zum siebzehnten Mal, dass er früher beinahe ein berühmter Musiker geworden wäre.

„Was ist passiert?“, fragte Tayo.

„Ich hab aufgehört.“

„Warum?“

„Die Welt war nicht bereit.“

„Für deine Musik?“

„Für meine Rechnungen.“

Nelana saß am Fenster und zeichnete.

Diesmal keinen Drachen.

Keine nackte Sergi-Statue.

Keinen Django auf einem brennenden Klappstuhl.

Sie zeichnete die Cantina.

Den langen Tresen.

Die schiefen Lampen.

Die zerkratzten Tische.

Und die Menschen darin.

Alle.

Auch die, die längst nicht mehr kamen.

Kurz vor Mitternacht ging die Tür auf.

Nicht mit einem Knall.

Nicht mit dem üblichen Quietschen, das klang, als würde eine alte Ziege ihren letzten Willen diktieren.

Sie ging einfach auf.

Und er stand da.

Der Mann, der über Jahre immer wieder gekommen war.

Mit Werkzeug.

Mit Ideen.

Mit einem Lachen.

Mit Lösungen für Probleme, von denen niemand wusste, dass sie überhaupt existierten.

Der Mann, der manchmal mehr repariert hatte, als eigentlich kaputt war.

Und manchmal Dinge zusammengehalten hatte, die längst auseinandergefallen waren.

Er trug keine Tasche.

Keinen Laptop.

Kein Werkzeug.

Nur seine Jacke.

Ich sah ihn an.

„Na? Wieder irgendwas kaputt?“

Er lächelte.

Ein kleines, müdes Lächeln.

„Nein, Gary.“

„Dann bist du hier falsch. Hier funktioniert grundsätzlich nichts.“

Er lachte leise.

Und für einen kurzen Moment klang es wie früher.

Er setzte sich an seinen alten Platz.

Den Stuhl am Ende der Theke.

Der mit dem wackeligen Bein.

Ich hatte ihn nie repariert.

Aus Tradition.

Und weil ich hoffte, irgendwann würde jemand mitsamt dem Stuhl umfallen und endlich meine offene Rechnung begleichen.

Ich stellte ihm ein Glas hin.

„Geht aufs Haus.“

„Seit wann?“

„Seit ich weiß, dass du heute nichts reparieren wirst.“

Er nahm das Glas in die Hand.

Sah sich um.

Lange.

Sergi kam aus der Küche.

„Was ist los?“

„Nichts“, sagte der Mann.

„Du siehst aus, als wär jemand gestorben.“

„Nein. Niemand ist gestorben."

Er machte eine Pause.

„Aber etwas ist zu Ende."

Sergi runzelte die Stirn.

„Was soll das heißen?"

Der Mann betrachtete das Glas.

„Dass ich heute zum letzten Mal hier sitze."

Es wurde still.

So still, dass man die Uhr über der Theke hören konnte.

Was bemerkenswert war, denn sie funktionierte seit drei Jahren nicht mehr.

Álvaro legte seine Kräuter weg.

Django nahm den Hut ab.

Mc Kone hörte auf, über sich selbst zu reden.

Das war vermutlich das erste echte Wunder in der Geschichte der Cantina.

Sergi stellte die Pfanne auf den Tresen.

„Wegen mir?"

Der Mann antwortete nicht sofort.

Dann sagte er:

„Nicht nur wegen dir. Nicht nur wegen einem Abend. Nicht wegen einer einzigen Sache."

Er sah zu Sergi.

„Es waren viele Jahre. Viele schöne. Aber auch viele schwere."

„Ich war immer für dich da", sagte Sergi.

„Das weiß ich. Auf deine Weise."

„Und jetzt gehst du einfach?"

„Nein."

Der Mann schüttelte den Kopf.

„Einfach ist daran gar nichts."

Sergi sah ihn an.

„Dann bleib."

Es war nur ein Wort.

Ein kleines Wort.

Aber in diesem Moment war es schwerer als alles, was jemals in der Cantina auf einem Tisch gelegen hatte.

Sogar schwerer als Djangos Rechnung.

Der Mann blickte zur Tür.

„Ich bin sehr lange geblieben."

Nelana legte ihren Stift hin.

„Manchmal", sagte sie leise, „muss man ein Bild fertig sein lassen. Auch wenn man noch tausend Dinge hineinmalen könnte."

Sergi schnaubte.

„Was soll denn das jetzt heißen?"

„Dass du ein Bild auch kaputtmalen kannst, wenn du nicht weißt, wann du aufhören musst."

Ich betrachtete ihre Zeichnung.

Sie hatte die Cantina wunderschön getroffen.

Fast zu schön.

Keine Risse in den Wänden.

Keine zerbrochenen Gläser.

Keine Brandflecken.

Keine Rechnungen.

„Du hast die Hälfte vergessen", sagte ich.

„Nein, Gary."

Sie sah mich an.

„Ich habe gezeichnet, wie wir sie in Erinnerung behalten wollen."

Darauf wusste ich nichts zu sagen.

Das passiert mir selten.

Meistens nur, wenn das Finanzamt anruft.

Der Mann stand auf.

Er zog ein paar Scheine aus der Tasche und legte sie auf den Tresen.

Ich schob sie zurück.

„Lass stecken."

„Gary …"

„Nein. Heute nicht."

Ich sah zu Sergi, dann zu den anderen.

„Ich hab in diesem Laden schon Leute gehen sehen, weil sie ihre Rechnung nicht bezahlen konnten. Weil sie sich geprügelt haben. Weil sie geheiratet haben. Weil sie versehentlich Álvaros Kräuter geraucht haben und seitdem in Portugal leben."

Django hob den Finger.

„Das war eine spirituelle Auswanderung."

„Du bist mit dem Linienbus nach Ludwigshafen gefahren, Django."

„Der Geist kennt keine Grenzen."

„Die RNV schon."

Niemand lachte laut.

Aber ein paar lächelten.

Und das war gut.

Denn ich wollte nicht, dass dieser Abend nur traurig war.

„Weißt du", sagte der Mann, „ich habe früher viel Sport gemacht."

Sergi sah ihn verwundert an.

„Was hat das damit zu tun?"

„Vielleicht mehr, als du denkst."

Er blickte auf seine Hände.

„Ich war fit. Ich war selbstbewusst. Ich hatte Spaß. Ich hab gelacht, ohne darüber nachzudenken. Und irgendwann …"

Er suchte nach Worten.

„Irgendwann habe ich gemerkt, dass ich nicht mehr dieser Mensch bin."

Niemand unterbrach ihn.

„Ich will wieder morgens aufstehen und mich auf den Tag freuen. Ich will Musik machen. Sport treiben. Mit Freunden lachen. Ich will nicht ständig überlegen müssen, welches Problem als Nächstes kommt."

Er sah Sergi an.

„Vielleicht haben wir uns beide in etwas hineingezogen, aus dem wir gemeinsam nicht mehr herausfinden."

Sergi schwieg.

„Vielleicht", fuhr der Mann fort, „müssen wir beide unseren eigenen Weg finden."

„Und die ganzen Jahre?", fragte Sergi.

Der Mann lächelte traurig.

„Die nimmt uns keiner."

Ich ging hinter den Tresen.

Holte eine kleine Holzkiste hervor.

Darin lagen Dinge, die im Laufe der Jahre niemand abgeholt hatte.

Ein zerbrochener Würfel.

Eine Spielkarte.

Ein alter Schlüssel.

Ein Bierdeckel mit einer Telefonnummer, die vermutlich schon vor zehn Jahren falsch gewesen war.

Und ein Foto.

Ich legte es vor ihn.

Es zeigte die Cantina vor vielen Jahren.

Alle waren jünger.

Sergi hatte mehr Haare.

Django hatte weniger Schulden.

Mc Kone sah genauso aus, behauptete aber, er sei damals erst siebzehn gewesen.

Und der Mann auf dem Foto lachte.

Nicht höflich.

Nicht müde.

Sondern so richtig.

Mit offenem Mund.

Mit zusammengekniffenen Augen.

Mit diesem Gesichtsausdruck, den Menschen haben, wenn sie gerade nirgendwo anders sein möchten.

Er nahm das Foto.

Betrachtete es.

Und lächelte.

„Den kenne ich", sagte er leise.

„Ich auch", antwortete ich.

„Ist lange her."

Ich nickte.

„Dann wird's Zeit, dass du ihn wiedertriffst."

Sergi stand noch immer an der Theke.

Die Pfanne lag vor ihm.

Zum ersten Mal an diesem Abend schien er nicht zu wissen, was er damit anfangen sollte.

„Ich versteh das nicht", sagte er.

Der Mann nickte.

„Das musst du heute vielleicht auch nicht."

„Ich hab dich doch nie angegriffen."

„Darum geht es nicht."

„Worum dann?"

Der Mann atmete tief durch.

„Darum, dass ich mich nicht mehr wohlfühle. Dass ich keine Kraft mehr habe, ständig auf alles vorbereitet zu sein. Dass ich Frieden möchte."

Sergi blickte auf den Boden.

„Und ich?"

„Ich wünsche dir, dass du deinen Frieden auch findest."

Das war alles.

Kein Vorwurf.

Keine Abrechnung.

Kein letzter Streit.

Nur zwei Menschen, die einmal gemeinsam losgegangen waren und jetzt an einer Weggabelung standen.

Draußen hatte es angefangen zu regnen.

Ein leichter Regen.

Kein Sturm.

Nicht einmal das Wetter wollte heute ein Drama daraus machen.

Der Mann zog seine Jacke an.

Álvaro stand auf und umarmte ihn.

„Ich habe Kräuter für einen Neuanfang."

„Danke, Álvaro. Aber ich glaube, diesmal versuche ich es ohne."

„Sehr vernünftig", sagte Django. „Beim letzten Neuanfang bin ich als Ziege aufgewacht."

„Du hattest einen Wollpullover an", sagte ich.

„Das erklärt die Hufe nicht."

„Du hattest Hausschuhe."

„Gary, du zerstörst jede Magie."

Mc Kone drückte ihm die Hand.

Tayo nickte.

Nelana gab ihm die Zeichnung.

„Damit du uns nicht vergisst."

Er betrachtete sie.

„Das werde ich nicht."

Dann stand er vor der Tür.

Er hielt die Klinke in der Hand.

Und blieb stehen.

Einen Augenblick.

Vielleicht dachte er an die ersten Abende.

An die Musik.

An die Geschichten.

An all die vollkommen sinnlosen Diskussionen.

An die Menschen, die gekommen und gegangen waren.

An Nächte, in denen man vor Lachen kaum atmen konnte.

Und an andere, die besser nie stattgefunden hätten.

Sergi stand hinter ihm.

„Also war's das?"

Der Mann drehte sich um.

„Für diesen Weg. Ja."

„Und wenn ich mich ändere?"

Er sah ihn lange an.

„Dann tu es für dich."

Mehr sagte er nicht.

Weil manche Sätze nichts mehr brauchen.

Ich begleitete ihn zur Tür.

„Gary?"

„Ja?"

„Pass auf die anderen auf."

Ich schnaubte.

„Junge, ich bin Wirt. Kein staatlich geprüfter Betreuer für hoffnungslose Fälle."

Er lachte.

Diesmal richtig.

Und ich musste auch lachen.

Dann wurde er wieder ernst.

„Danke für alles."

Ich nickte.

„Du schuldest mir übrigens noch achthundertzweiundvierzig Euro."

Er sah mich erschrocken an.

„Wofür denn?"

„Spirituelle Belästigung des Wirtes."
„Gary!"
„War ein Scherz."
Ich machte eine Pause.
„Die Rechnung ist inzwischen bei neunhundert."
Er schüttelte lachend den Kopf.
Und ging.
Die Tür fiel nicht ins Schloss.
Sie wurde nicht zugeschlagen.
Niemand trat dagegen.
Niemand schrie.
Sie schloss sich langsam.
Mit diesem alten, vertrauten Quietschen.
Und dann war sie zu.
Zum letzten Mal.
Wir standen eine Weile schweigend da.
Dann nahm Sergi seine Pfanne.
Ging zurück in die Küche.
Und ich hörte, wie er sie vorsichtig auf den Herd stellte.
Vorsichtig.
Das war neu.
Nelana betrachtete den leeren Stuhl.
Django setzte sich darauf.
Ich sah ihn an.
„Runter da."
„Warum?"
„Der Platz ist besetzt."
„Von wem?"
Ich blickte auf den alten Stuhl.
Auf das wackelige Bein.
Auf das leere Glas.
„Von einer Erinnerung."
Django nickte ehrfürchtig.
„Das ist sehr philosophisch, Gary."
„Nein, Django. Das ist mein Stuhl. Und du hast Hausverbot."

Später, als alle gegangen waren, stand ich allein hinter der Theke.

Ich löschte die Lampen.

Eine nach der anderen.

Die Cantina lag im Dunkeln.

Nur das Licht über der Tür brannte noch.

Ich nahm das alte Foto, das ich als Kopie behalten hatte.

Sah auf die lachenden Gesichter.

Und begriff etwas, das ich in all den Jahren zwischen verschüttetem Bier, zerbrochenen Gläsern und unbezahlten Rechnungen nie verstanden hatte.

Nicht jede Geschichte endet, weil die Menschen aufhören, einander etwas zu bedeuten.

Manche enden, weil sie einander einmal sehr viel bedeutet haben.

Und weil irgendwann nichts mehr übrig bleibt, das man retten kann, ohne dabei sich selbst zu verlieren.

Ich stellte das Foto hinter den Tresen.

Neben die alte Uhr.

Viertel nach elf.

Für immer.

Dann schrieb ich mit Kreide auf die Tafel, auf der sonst das Tagesgericht stand:

HEUTE GESCHLOSSEN.

Darunter:

Wegen eines Neuanfangs.

* * *

Am nächsten Morgen ging irgendwo in Mannheim die Sonne auf.

Ein Mann zog seine Sportschuhe an.

Er betrachtete sie einen Moment.

Es war lange her.

Dann öffnete er die Haustür.

Die Luft war kühl.

Die Straßen noch leer.

Er machte den ersten Schritt.

Dann den zweiten.

Und irgendwann ging er einfach los.

Nicht besonders schnell.

Nicht besonders weit.

Aber aus eigener Entscheidung.

Vielleicht würde er morgen wieder laufen.

Vielleicht würde er Musik machen.

Vielleicht würde er einfach irgendwo sitzen, einen Kaffee trinken und über etwas vollkommen Blödes lachen.

Vielleicht würde es dauern, bis er wieder der Mensch war, an den er sich erinnerte.

Aber das spielte keine Rolle.

Denn zum ersten Mal seit langer Zeit ging es nicht darum, jemanden zu retten.

Nicht darum, etwas zu reparieren.

Nicht darum, für irgendwen stark zu sein.

Es ging nur um ihn.

Und um den Weg, der vor ihm lag.

* * *

Garys letzter Eintrag

Ich habe in meinem Leben viele Türen gesehen.

Manche wurden eingetreten.

Manche ausgehängt.

Eine wurde von Django für ein Portal ins Jenseits gehalten, obwohl sie nur zur Herrentoilette führte.

Aber die wichtigste Tür in diesem Laden war die, die gestern Abend ganz leise zuging.

Denn manchmal ist der größte Mut nicht, noch einmal zurückzukommen.

Sondern zu wissen, wann man gehen muss.

Und wenn mich irgendwann jemand fragt, was aus dem Mann geworden ist, der so viele Jahre an unserem Tresen saß, werde ich sagen:

Er ist nicht verschwunden.

Er ist losgegangen, um sich selbst wiederzufinden.

Und ich hoffe, dass er eines Tages irgendwo sitzt, lacht, ein Glas hebt und feststellt, dass das Leben wieder schön geworden ist.

Ohne schlechtes Gewissen.

Ohne Angst vor dem nächsten Streit.

Einfach glücklich.

Denn dafür ist das Leben schließlich da.

Nicht nur, um durchzuhalten.

Sondern um es zu leben.

Und jetzt macht endlich das Licht aus.

Der Strom kostet Geld.

Euer Gary.

ENDE

Die Cantina der Schatten

Für all die Jahre, die schön waren. Für alles, was nicht mehr sein kann. Und für das Leben, das jetzt wieder beginnen darf.

Die Tür geht zu. Aber das Leben geht weiter.

Gillner Verlag

Bücher · Welten · Projekte